Arno Holz

Die Blechschmiede

HOFENBERG DIGITAL

Arno Holz

Die Blechschmiede

Arno Holz: Die Blechschmiede

Neuausgabe mit einer Biographie des Autors.
Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2017.

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Bildes:
Gemälde von Erich Büttner, 1916

ISBN 978-3-7437-1396-3

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:
ISBN 978-3-7437-1335-2 (Broschiert)
ISBN 978-3-7437-1336-9 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax GmbH & Co. KG, Berlin.

Erstdruck: Leipzig, Insel-Verlag, 1902 mit der Widmung: »Seinen Freunden Rolf Martens, Robert Reß und Georg Stolzenberg - der Herr Mitte Dreißig«.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über http://www.dnb.de abrufbar.

Prolog

Seit der alte Papa Wieland
seine liederlichen Musen
abenteuerlich ersuchte,
ihm den Hippogryph zu satteln,
hat schon mancher deutsche Dichter
diesen Trick ihm nachgeäfft.

In das süße blaue Wunder
unsrer Jungfrau Poesie
stippte altklug Mutter Prosa
die didaktisch lange Nase,
und die Töchter des Olympiers
degradiert nun frech zu Jockeys
jeder Schlingel, dem erbärmlich
auf der schlecht geleimten Leyer
nur ein dünnes Därmchen schnurrt.

Leider bin ich auch blos Mensch.
Dumpf in meine Wiegenlieder
brandete von fern die Ostsee,
und wir Deutschen sind entweder
Dichter, oder Philosophen.

Ich bin Dichter. Versefex.

Versefex und degradier drum
jene schlanken Marmorschönen
mit dem weltverliebten Herzen
heute selbst zum Stallknechtsdienst.

He, Euterpe, raus den Schinder!
Wiehernd bäumt er sich ins Licht.

Zieh, Urania, erst mal, bitte,
dort den Strohhalm aus dem Schwanz.

Klio und Kalliope,
putzt ihm spiegelblank die Hufe,
knüpft ihm Blumen in die Mähne,
hängt ihm Rauschgold an die Flügel,
mutig blähn sich seine Nüstern,
wohlig zuckt sein Seidenfell.

Schlottert hier nicht noch ein Riemen?

Mensch, Melpomene, du stellst dich
ja noch dümmer, als du bist!

Fester, Erato, den Sattel,
oder denkst du dir, ich wollte,
rhythmisch über Wolken stolpernd,
einen Kopfsprung inscenieren?

Kind, Thalia, willst du wohl?
Händchen weg, das Luder beißt!

Recht so, Polyhymnia,
reich ihm den krystallnen Eimer,
roten, funkelnden Falerner
zulpt der alte Schwede gern.

Hm; die Bügel federn gut.

Auch die Peitsche zieht brillant.

So. Und jetzt, Terpsichore,
heb dein Tunicachen, tanz
ihm eins rittlings vor dem Hintern,
unterm Schlage seiner Schwingen
stäuben Blüten aus den Wipfeln,
und verdutzt vom Kirchturm kräht schon
hinter uns der goldne Gockel.

CHOR.

Denn die Wolken, die Wolken sind ewig schön,
ob sie nun über Äppel- oder über Birnbäume gehn!

Vorhang

Eine weiße Seidendraperie mit gelben Japandrachen. Sie teilt sich und die Bühne stellt die Zirbeldrüse des Dichters dar. Eine Unmasse Hirnsand. Im Vordergrund links eine birmanische Pagode, rechts ein griechischer Tempel, im Hintergrund eine Kathedrale. Die Kathedrale ein Ausschank von Aschinger, der Tempel ein Warenhaus von Wertheim, die Pagode eine Filiale vom Berliner Lokalanzeiger. In der Ferne unterscheidet man deutlich das Altertum, das Mittelalter und die Neuzeit. Apollonius Golgatha, auf einem Postament in der Mitte. Glockenrock à la Thomas Theodor Heine, aus seinen Rockschößen die »Blätter für die Kunst«, als Pegasus ein Schaukelpferd. Das Postament ein parischer Marmorblock mit einem Sims aus purpurnen Eselsohren.

Rundherum, außer verschiedenen Zeitgenossen, mehrere Herren aus gewesenen Jahrhunderten: Hiob, Dafnis, Pickelhering u. s. w. Auf den Stufen des Unterbaus, die gedankenschwere Hirnterrine in die Linke gestützt, der Herr Mitte Dreißig; das ganze Individuum um seinen Kneifer konzentriert.

DER HERR MITTE DREISSIG.

O Haupt voll Blut und Wunden,
o deutsche Poesie,
wie hat man dir geschunden
dein Tüpferl auf dem i!

Durch Mond und Sterngeflimmer
welteinwärts glänzt ein Steg –
das Maultier sucht noch immer
im Nebel seinen Weg!

APOLLONIUS GOLGATHA.

Andre singen andre Lieder.
Mein Gefieder
flieht den Tag und sein Gefunkel,
feuerfarben suchts das Dunkel.

Andre lieben andre Leiber.
Meine Weiber
schmachten, schimmernd wie Narzissen,
schwül aus schwarzen Finsternissen.

Andre haben andre Hirne.
Meine Birne
liegt im Streit mit meinem Nabel,

sozusagen: Kain und Abel!

CHOR DER JÜNGLINGE, *rechts; rote Glacees, umgekrämpelte Hosen, Monokles, Schnabelschuhe; aus der Lokalanzeigerpagode.*

Wir sind keine Sittenprediger und lieben nur die Schönheit. Mehr als das schwarze Leder der Bücher behagt uns die weiße Haut, die über die quellende Brust des Weibes gespannt liegt, oder ein blondes Bein, das seiden aus einem geschlitzten Sternkleid schimmert!

CHOR DER JUNGFRAUEN, *links; aus dem Wertheimtempel.*

Unsere Haare zum Fest sind köstlich aufgebunden, Purpurbänder schlingen sich durch unsre Zehen, wir suchen die zuckende Schönheit des Moments!

BEIDE.

Wir haben an denselben Brüsten getrunken, unsre Augen haben sich an denselben Zieraten geweidet, wir tragen dieselben Wunden und Geschwüre!

APOLLONIUS GOLGATHA.

Schrill aus blutenden Karbunkeln
unerhörte Blumen funkeln.
die blauen Blumen meiner Brust,
die um die verschütteten Brunnen gewußt!

DER HERR MITTE DREISSIG.

Gackre, gackre, dumme Gosch!
Grün wird mir und blau!
Aufgeblasen wie ein Frosch!
Eitel wie ein Pfau!

IMPRESARIO, *Ziegenbart, Zeigestock.*

Dichter mit assyrischen Bärten, die steifen Locken wunderlich verschnörkelt, präraphaelitisch bleiche Maler,

matte und wie Lilien fällige Komtessen, nach den Paradiesen unbekannter Schönheit lüstern, und zwischen den scheuen und wie verschmachtenden Farben ihrer weiten und welken Gewänder glänzt silenisch und wüst der Schädel des Verlaine!

DER HERR MITTE DREISSIG.

Man ist kein Schnorch wie früh'r der Schniller,
man ißt bei Dreßel und bei Hiller;
man ist besorgt ach, um sein Rühmchen –
jede Zeile ein Gänseblümchen!

APOLLONIUS GOLGATHA.

Gehüllt in meines Liedes blauen Mantel
zertritt mein Fuß die giftige Tarantel.
Was speist du hier dein belferndes Geschwehle?
Wo kommt es her? Mit nichten aus der Seele!

DAFNIS, EIN SCHÄFFER.

Wie sie sich kniffen, wie sie sich knuffen,
wie mihr für Freuden die Ädergen buffen!
In Rom, Korinth, Athen
kann man nichts Schönres sehn.
Auff, nuhn laßt die Stimmlein schallen,
ihr gelehrten Nachtigallen!

AUTOR.

Von Tromsö bis Malta.
Hic Rhodus, hic salta!

CHOR DER GREISE, *in langem Zuge aus der Aschingerkathedrale. Goldne Brillen, weiße Westen, Bierbäuche; Harfen.*

Um die Fliederzeit,
wenn der Kukuk schreit,

wird das Herz uns immer wieder jung.
Uns zur Seite geht,
wenn der Lenzwind weht,
leisen Schrittes die Erinnerung!

DIE GRÜNEN.

Dann setzten sie ins Gras sich nieder
und quäkten ihre alten Lieder.
Die Liebe ist der Liebe Preis
und auf dem Dache sitzt ein Greis!

ERSTER GREIS, *Verfasser von »Veilchen und Meerrettich«.*

O, daß ich dein auf ewig bliebe,
du meiner Seele Harmonie,
denn du, nur du bist meine Liebe,
du hocherhabne Poesie!
Mein krankes Herz fühlt sich genesen,
wenn mich dein Flügelschlag umkreist;
denn was ich fühle, ist dein Wesen,
und was ich denke, ist dein Geist!

ZWEITER GREIS, *Verfasser von »Edelrost und Grünspan«.*

Ob du, ein Blitz aus düstrer Wolke,
als Schicksal durch die Lande rast,
ob du als Freiheit dich dem Volke,
als Liebe dich dem Herzen nahst.
in dieser Welt geweihtem Ringe
von allen Wundern gleicht dir keins;
du bist die Mutter aller Dinge,
du bist die Seele allen Seins!

DIE GRÜNEN.

Lirum, larum, Löffelstiel,
alte Männer dichten viel.

Dichten viel und dichten sehr,
lang, lang ists her!

DRITTER GREIS, *Verfasser von »Vom Tintenfaß ins Weltall, oder Plomben für den kranken Zahn der Zeit«.*

Wieder lag ich still im Nachen,
abendluftumweht,
hörte, wie die Fischlein sprachen
sacht ihr Nachtgebet.

Schaute, wie die Blümlein schlossen
ihre Äugelein,
ach, und meine Thränen flossen
unaufhaltsam drein!

Und als süß dann durch die Eiche
noch das Mondlicht quoll,
schwammen Mummeln auf dem Teiche,
bleich und stimmungsvoll.

Sag, was giebt es Angenehmres,
als im Teich ein Bad?
Giebt es manchmal was Bequemres,
als ein Mummelblatt?

DER HERR MITTE DREISSIG.

Festgeleimt durch sein Gestänklein,
hockt das auf dem Dichterbänklein.
Hinter Bergen
von Latwergen,
die Pupillen
schützen Brillen.
Und so knickt das seine Läuschen,

Habakuk im Wetterhäuschen!

CHOR.

Jene süßliche Welt blonder Empfindsamkeit,
deren Doppelsymbol Lehnstuhl und Ofenbank,
wo die Jünglinge seufzten
und empfanden wie Hagedorn!

Ach, schon hieß Papa Gleim Deutschlands Anakreon,
und die Sprache, die einst Luther aus Holz geschnitzt,
lernte zierlich zu tänzeln
wie ein fränkisches Menuett!

Fashionable war nun Dörfchen und Abendstern,
Tau und Rosengebüsch, Bächlein und Nachtigall,
und die zärtliche Flöte
schluchzte nächtlich den Vollmond an!

Lang ists her, schon manches Jährchen,
Vieles ist seitdem geschehn –
müssen noch immer um eure Pärchen
mondversilberte Pappeln wehn?

APOLLONIUS GOLGATHA.

Märchenselig wob ein Baum
pfauenfarbne Schwingen,
leise Glocken ließ mein Traum
über mir erklingen.

Meiner Liebe schwarze Qual
schlief vergessen,
lieblich stand das ganze Thal
voll Cypressen.

Und des Friedens weiße Täubchen,
keusch im Bogen,
zitternd ein demantnes Stäubchen,
kam geflogen.

Zart und zierlich wie aus Glas
klang sein Stimmlein.
sieh dies Blümlein, sieh dies Gras,
sieh dies Immlein!

Und dazwischen, blau und seiden,
sang der Bach.
Willst du nicht das Lämmlein weiden?
Weinend ward ich wach!

DER HERR MITTE DREISSIG.

Privatim sei stupide,
doch bist dus auch im Liede
und quälst du mir mein Ohr,
vergleich ich dein Gesinge
dem Messer ohne Klinge,
das seinen Griff verlor!

APOLLONIUS GOLGATHA.

Die hohe Harfe ist mein Amt,
ich singe, weil ich leide;
die Nachtigall schluchzt schwarzen Sammt,
der Flieger aus Kanarien gelbe Seide.

PLATSCHNEESE, *ein Herr mit ausgefranzten Hosen und Ballonmütze.*

Aujust, hast wol n kleenen Pick?
Ziehrt sich wie ne Zicke am Strick!